

Hei, Ihr Lieben!

Beltaine oder Beltane ist das keltische Fest, mit dem das Sommerhalbjahr beginnt, im Jahreskreis gegenüber von Samhain, dem Totenfest, mit dem der Winter anfängt. Beide Feste sind Mondfeste; Samhain wird bei Neumond – oder genauer: beim Schwarzmond – gefeiert und Beltaine bei Vollmond. Es ist der 5. Vollmond nach der Wintersonnenwende. Er fällt dieses Jahr auf den 10. Mai.



Jetzt können wir den Winter wirklich hinter uns lassen, der ja in diesem Jahr hinterrücks noch einmal böse zugeschlagen hat, als wir schon den Sommer ahnten. Lasst uns hinausgehen, uns an Blumen und Vogelgesang erfreuen und das Leben feiern, uns selbst feiern! Der Wonnemonat wird nicht umsonst so genannt. Vergesst alles Zweifeln und Zagen und gebt Euch dem Leben und der Liebe hin! Lasst uns uns füllen mit Freude, aus der der Impuls kommen kann, das Leben zu schützen und zu bewahren und alles, was lebt, in unsere Freude mit einzubeziehen.

Wie funktioniert Schöpfung?

Müssen wir darauf warten, dass die Umstände stimmen, damit wir Freude empfinden können (da können wir lange warten!)? Oder werden die Umstände in Resonanz gehen, wenn wir uns freuen? Ja, Du hast richtig geraten: Die zweite Aktionsrichtung ist die, in der die Schöpfung funktioniert. Wenn wir uns fühlen und so handeln, als

wären die Umstände so, wie wir sie uns wünschen, dann wird es so sein. Wenn wir klagen und im Mangelbewusstsein verharren, wird uns das Universum immer wieder beklagenswerte Umstände und Mangel bescheren.

Was also wählst Du?

Denke darüber nach und fühle in Dich hinein, ob es vielleicht wahr sein könnte, was ich hier behaupte.

Sei gesegnet!

Cornelia



Das **Schöllkraut** (*Chelidonium majus* L.
aus der Familie der Mohngewächse/Papaveraceae)

Schöllkraut ist eine sommergrüne Pflanze, zwei- bis mehrjährig, die aus einem verzweigten Rhizom bis zu 70 cm hoch wächst. Sie hat gelappte und gefiederte Blätter und goldgelbe vierzählige Blüten mit einem Durchmesser bis 2 cm, die von Ende April bis Juni erscheinen, manchmal auch bis in den September. Nach der Blüte bildet sie, wie der Klatschmohn, Kapsel Früchte, die aber lang (bis 5 cm) und dünn sind. Sie enthalten viele schwarze Samen. Wenn man den Stiel durchbricht oder ein Blatt einreißt, tritt ein orangegelber Milchsaft aus. Der Saft schmeckt bitter, scharf und unangenehm. Die Blüten werden durch Insekten bestäubt und die Samen durch Ameisen verbreitet.

Das Schöllkraut ist in den gemäßigten und warmtemperierten Regionen Europas und Asiens heimisch sowie rund um das Mittelmeer. Von den Siedlern wurde es nach Nordamerika gebracht, die es als Heilkraut mitnahmen. Dort ist es also ein Neophyt.



Das Schöllkraut liebt Stickstoff im Boden und sucht die Nähe menschlicher Siedlungen, verrät sogar manchmal abgegangene Siedlungen. Es wächst auf Schuttplätzen, an Wegrändern, in Mauerspalt, zwischen Hauswand und Asphalt, gern auch in alten Gemäuern, z.B. Burgen. Es mag es trocken und sonnig bis halbschattig. In den deutschen Alpen kommt es in Höhen bis 1250 Meter vor.

Dies Kraut wird schon von Aristoteles erwähnt, hat also eine lange Tradition in der Heilkunde. Es hat vielfältige Volksnamen: Augenzwur, Geschwulstkraut, Gilbkraut, Goldwur, Gotsgab (Coeli donum = einer der Vorschläge, wie der botan. Name etymologisch zu deuten sein

könnte), Herrgottsblatt, Ogenklar, Großes Schwalbenkraut (chelidon = Schwalbe, griech.), Warzenkraut, Hexenmilch, Krätzenkraut usw. Einige Namen weisen auf die Verwendungsmöglichkeiten hin, Goldwurz sagt uns, dass auch die Wurzel genutzt wird. Dioskurides und Plinius berichten, dass die Schwalben die noch verklebten Augenlider ihrer frisch geschlüpften Jungen mit dem Milchsaft bestreichen, wodurch die Augen sich öffnen können. Augenwurz und Ogenklar zeigen denn auch den Einsatz bei Augenleiden an.

Schöllkraut enthält über 20 verschiedene Alkaloide, die noch gar nicht alle identifiziert sind, z.B. Chelidonin und Berberin. Diese hochwirksamen Stoffe sind in allen Pflanzenteilen zu finden und konzentrieren sich im Herbst in der Wurzel, die dann ziemlich giftig ist. Essen sollte man die Pflanze nicht. Der Geschmack warnt den, der es versuchen will, rechtzeitig. Die Alkaloide wirken toxisch auf Bakterien, Viren und Pilze und schwach zytotoxisch auf menschliche Zellen.



Der Milchsaft wird traditionell bei Warzen, die auf Virusinfektionen beruhen, angewendet. Das kannst Du gut ausprobieren: etwas von dem Milchsaft auf die Warze tropfen oder streichen und antrocknen lassen (die Verfärbung der Haut verschwindet schnell wieder). Das geht natürlich nur mit der frischen Pflanze – und dafür ist die Zeit jetzt günstig. Schau mal, ob sie nicht vor Deiner Tür irgendwo wächst! Heilpflanzen wachsen ja gern da, wo sie gebraucht werden. Der Saft kann bei empfindlichen Personen Hautreizungen verursachen, auch die Tinktur. Um das zu vermeiden, streiche zwischen den Anwendungen etwas Schüsslersalz-Salbe Nr. 1 auf die Haut um die Warze herum.

Schöllkraut ist ein wirksames Mittel gegen krampfartige Beschwerden im Oberbauch: Magen, Darm und Gallenblase. Der berühmte Nürnberger Maler Albrecht Dürer hatte nach einer Malariainfektion starke Beschwerden mit einer geschwollenen Leber und Milz. Sein Arzt hat ihm einen Schöllkrautextrakt verschrieben, von dem er gesund wurde. Das ist

ikonographisch dokumentiert. (Seine Darstellung des Krautes findest Du hier oben.)

Schöllkraut kann aber auch Leberzellen schädigen, die Leberenzyme hochschnellen lassen und zu Gallenkoliken führen, wenn Gallensteine vorhanden sind, die zu groß sind, um die Gallengänge zu passieren. Denn das Kraut verstärkt sowohl die Gallensaftproduktion wie auch die Ausschüttung aus der Gallenblase, wobei kleine Gallensteinchen mitgeschwemmt werden, größere aber auch steckenbleiben und Koliken verursachen können.

Langer Rede kurzer Sinn: Bei der inneren Anwendung des Schöllkrauts kommt es besonders auf die Dosierung an, da Überdosierungen genau die Beschwerden hervorrufen können, die das Kraut heilen soll, dazu noch Erbrechen und blutige Durchfälle. Seit Paracelsus spätestens wissen wir: „Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift sei.“ Probiere es also bitte nicht auf eigene Faust aus! Schwangere, Stillende und Kinder unter 12 Jahren sollten das Kraut gar nicht verwenden.

In homöopathischer Verarbeitung wird das Schöllkraut noch immer auch gegen Augenleiden verwendet, bei trockener Bindehautentzündung, Reiz- und Ermüdungszuständen der Augen.

Hildegard von Bingen empfahl eine Salbe aus dem Milchsafte bei Ekzemen und Kontaktdermatitis. Ansonsten hielt sie nicht so viel von dem Kraut.

Die Traditionelle Chinesische Medizin weiß ebenfalls, dass Schöllkraut Leber-Qi-Stagnationen auflöst, den Gallenfluss anregt und die Augen klärt.

Die Farbe der Blüten und des Milchsafte weisen auf Sonne und Jupiter als astrologische Zuordnung hin, die Schärfe des Geschmackes und die auflösende Wirkung (Warzen!) auch auf Mars. Schau Dir die Pflanze genau an, dann kannst Du die Verwandtschaft mit dem Klatschmohn sehen: Achte auf die Behaarung von Blütenhüllblättern, Blättern und Stängeln. Und sieh die Schönheit!



Und zu guter Letzt möchte ich Dir noch eine Geschichte erzählen, die Geschichte von **Pauls Pony**.

Zu der Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat, lebte einmal ein Junge mit Namen Paul. Er wünschte sich nichts sehnlicher als ein Pony. Er wusste wohl, dass seine Eltern nicht genug Geld hatten, um ihm eines kaufen zu können. Auch war bei Pauls Familie zu Hause kein Platz für ein Pony. Wo hätte es wohnen, wo weiden sollen? Aber Paul wünschte sich nun einmal ein Pony. Er wünschte es sich so sehr – er war ganz durchdrungen von diesem Wunsch. Nachts träumte er von seinem Pony, und tagsüber stellte er sich vor, wie er es putzte, es liebte, mit ihm sprach und – natürlich – wie er auf ihm ritt. Seine Lehrerin in der Schule musste ihn oft ermahnen, weil er im Unterricht gar nicht bei der Sache war.

Eines Tages nun begab sich Pauls Klasse auf einen Ausflug. Sie wanderten weit, zwischendurch kletterten sie auf Bäume und spielten Fußball und picknickten auf einer Wiese. Und die Lehrerin fragte sie nach den Namen der Bäume und Blumen; und wer welche wusste, bekam ein Stückchen Schokolade. Beim Wandern lief Paul immer am Schluss des Zuges, da konnte er nämlich ungestört seinen Träumen nachhängen. Es war schon ein erhebendes Gefühl, wenn er sich vorstellte, wie er auf seinem Pony neben der Klasse her ritt. Alle schauten bewundernd zu ihm hoch. Und Paul fühlte sich stark, obwohl er der Kleinste in der Klasse war.

Unmittelbar vor ihm liefen drei Jungen: Felix – den er nicht so mochte -, Kevin und Johann. Die beiden letzteren langweilten sich vielleicht; jedenfalls fingen sie an, Felix zu ärgern. Sie sagten schlimme Wörter zu ihm, sie schubsten ihn und stellten ihm ein Bein.

Nachdem Felix das zweite Mal hingefallen war, schrie er nach der Lehrerin und beklagte sich über seine beiden Kameraden. Die stritten aber alles ab und behaupteten im Gegenteil, er, Felix, hätte sie geärgert. Die Lehrerin bat alle drei, nicht zu streiten, und setzte sich wieder an die Spitze des Zuges.

Paul hatten Kevins und Johanns Lügen einen Stich ins Herz gegeben, denn wenn er auch auf seinem Pony saß, so hatte er doch alles gehört und sehr wohl wahrgenommen, wer hier wen geärgert hatte. Und als die beiden nun, kaum war die Lehrerin außer Sichtweite, wieder angingen, Felix



zu verspotten und zu schubsen und zu stoßen, hielt er es nicht mehr aus. Er wurde wütend. Er war stark. Und er fuhr dazwischen und schrie die beiden an, sie sollten Felix in Ruhe lassen.

Die zwei Übeltäter waren so verblüfft, dass der kleine Paul sich so etwas traute, dass sie tatsächlich von Felix abließen. Der ganze Zug war in Stocken geraten, die Lehrerin rief von vorne: „Was ist da los, da hinten?“ Da es jetzt aber still blieb, gingen alle weiter. Johann und Kevin gingen jetzt als Letzte und Paul neben Felix. Im Stillen bedankte sich Paul bei seinem Pony, dass es ihm geholfen hatte, stark zu sein.

Als der Ausflug geendet hatte und alle auseinandergingen, sagte Felix zu Paul: „Du, Paul, das war nett von dir, das vorhin. Willst du mich mal zu Hause besuchen kommen? Dann kann ich dir unsere Ponys zeigen.“



Paul verschlug es für einen Augenblick die Sprache. Natürlich wollte er ...! Er hatte ja gar nicht gewusst, dass es bei Felix zu Hause Ponys gab!

Wie gesagt, das war zu der Zeit, als das Wünschen noch geholfen hat. Paul bekam zwar kein eigenes Pony, aber eines, auf dem er Reiten lernen durfte. Es sah genauso aus wie das in seinen Träumen: braun, mit einem weißen Fleck auf der Stirn. Ja, und einen neuen Freund hatte er noch dazu bekommen.

So geschah es zu der Zeit, als das Wünschen geholfen hat, und – glaube mir! – diese Zeit ist jetzt. Was wünschst Du Dir? Ist Dein Wunsch auch so stark? Erlaubst Du ihm, ganz von Dir Besitz zu ergreifen? Kannst Du fühlen, wie Du Dich fühltest, wenn

Dein Wunsch erfüllt wäre? Handelst Du, als wäre er erfüllt? Spürst Du, wie dankbar Du bist für die Erfüllung? Wünschen ist mächtig.